

Die Zeit vor dem Abflug nach Delhi war ein einziges Durch-einander aus Leere und Abschied und irgendetwas anderem. Und in Indien kam ich natürlich zu spät. Schon als ich das Flugticket abholte, lange bevor ich in 8.000 Meter Höhe über dem Indischen Ozean dahinzog, hatte man meine tote Mutter verbrannt und ihre Asche verscharrt.

Gleich nach der Ankunft rief ich Gudrun Gmeiner wegen des in Delhi abgestellten Indica von Jakobs Firma an. Es traf sich gut, dass man ihn in Dharamsala brauchte.

– Großartig, dass du kommst, sagte sie. In letzter Zeit tauchen bei uns Fremde auf, sehr seltsam. Man sieht ihre Spuren im Schnee, sie selbst lassen sich aber nicht blicken. Und in der Ferne hört man immer wieder Schüsse, ja vielleicht sogar Detonationen.

It's again ... it's again and again ... again War das der Anfang von allem? Die Ouvertüre von Carla Bleys EOTH oder einfach nur Jack Bruce, der seinen Sufi-Song bis hinauf zum Dach der Welt heulte? Sein Bariton schepperte in den Lautsprechern, brachte das Blech des Indica zum Klirren, drang durch das Wagendach, hob ab, schwebte hoch bis hinauf zum Dach der Welt und noch ein Stück darüber hinaus. *It's again ... again and again ...* Hier war Tethys gewesen, das Urmeer, bevor sich die Kontinentalschilde ineinandergeschoben und das Massiv des Himalaya aufgefaltet hatten. Die jüngeren Felsformationen bildeten Buchten in ihm, und die Spannung zwischen dem uralten Gestein und den darüber lagernden Sedimenten löste immer neue Erdbeben aus, während sich tief unter mir die Indische Platte mit 5,5 Zentimeter pro Jahr nach Norden bewegte. Mir schwindelte bei dem Gedanken an diese rasende Geschwindigkeit, während die Achttausender, der Schwerkraft von Jahrmillionen nachgebend, in sich zusammensanken und den Müll zahlloser Expeditionen unter

sich begruben. Vielleicht war es aber auch nur der Schlafmangel nach dem Flug mit seinen Zwischenaufhalten und der 500 km Autofahrt in dem kleinen Wagen. Der Laster vor mir trug noch die Aufschrift »Horn O.K. Please« aus dem letzten Weltkrieg. So hatte man damals vor Fahrzeugen gewarnt, die mit Kerosin betrieben wurden und beim kleinsten Unfall explodierten, wobei sie in weitem Umkreis Feuer und Tod verstreuten. Während die Klänge des Jazz Composer's Orchestra anschwellen, mich hochtrugen bis in die eisigsten Höhen und noch darüber hinaus, querte eine Ziegenherde mit Schreckensgemecker die Piste. Luftdruck zischte in den Bremsen des LKWs, die Schrift »Horn O.K. Please« wurde plötzlich riesengroß. Stopp! Stopp!, mein rechter Fuß verhakte sich zwischen den Pedalen und der Indica kam gerade noch zwischen Laster und Abhang zum Stehen. Sekunden später hockte ein Affe auf dem Autodach und fletschte kopfüber vor der Windschutzscheibe die Zähne. Mit einer beiläufigen Drehung brach er die Radioantenne ab, zeigte noch einmal sein Gebiss und machte sich davon, bevor ich aus dem Wagen springen und ihm nachjagen konnte. Die Horde hatte ihren Spaß mit mir, rannte im Kreis um mich herum, kreischte und wackelte mit den Hinterteilen. Was wollte ich überhaupt noch mit der abgebrochenen Antenne? Gudrun würde den Wagen eben ohne sie zurückbekommen. Auf dem Rückweg zum Indica, die Affen im Rücken, sah ich den LKW-Fahrer seinen Kopf über mein Jagdfieber schütteln. Weiter hinten stand ein weißer Ambassador, wahrscheinlich ein Regierungsfahrzeug. Ich spürte den Blick des Mannes im Fond, aber als ich ihn ins Auge fassen wollte, löschte die Sonne, die sich im Wagenfenster spiegelte, sein Gesicht. Neben Gudruns Indica stand jetzt ein Policewallah und klatschte mit seinem Knüppel in die Hand.

– Ich fahre mit!

Wenn ich in Indien vor etwas Angst habe, sind es Affen und Polizisten. Er war auf dem Beifahrersitz, noch bevor ich es hinters Lenkrad schaffte, und seine Ausdünstung löste ein, was die fleckige Uniform versprochen hatte.

– Ziemlich klein der Wagen für zwei so große Kerle wie uns, sagte er.

– Sorry Sir, ich hab nicht mit Ihnen gerechnet.

Ich legte den Gang ein, er hörte auf, seinen Knüppel zu befingern, und beugte sich zum Kassettenplayer vor.

– Teufelsmusik! Er wartete meine Zustimmung, den Rekorder auszuschalten, nicht ab. Warum seid ihr Typen aus Delhi bloß immer so arrogant?

– Ich bin kein Delhiwallah, ich bin ein Firangi.

– So dunkel wie du bist? Und wo hast du dein Hindi her?

– Ich hab's hier in der Schule gelernt.

Ich erinnerte mich, wie Mutter vor ihrer Arbeit im Spital Kalpa und mich in die Schule gebracht hatte, wo wir mit den anderen Kindern in einem Singsang vor- und zurückschaukelnd die 191 Devanagari-Zeichen heruntergeleiert hatten, eine Mnemotechnik, ähnlich wie in einer Madrase. Viele unserer Mitschüler kamen von den Bauernhöfen ringsum, einige lebten auf der Straße, und für viele bedeutete der Schulbesuch, an diesem Tag hungrig zu bleiben. Auch das erklärte, warum manche nicht mehr auftauchten.

Der Policewallah begriff jetzt und wackelte zur eigenen Bestätigung mit dem Kopf.

– Du bist der Sohn der Hexe aus Australia?

– Austria, nicht Australia.

– Einerlei. Du bist ein Firangi und ein Himachali, ein Ausländer und einer von hier! Begeistert wiederholte er: Ein Firangi und ein Himachali! Ein Firangi und ein Himachali! Und warum beehrst du uns mit deiner Rückkehr?

– Meine Mutter ist gestorben.

Er schnalzte in automatischem Mitgefühl mit der Zunge, während wir die Kurve an der Bretterbude mit der pompösen Aufschrift »Optical Himalaya Systems« nahmen. Der kleine Jagdbomber in der nächsten Kurve, den man zum Andenken an den Grenzkonflikt mit China hier geparkt hatte, schien eher von einem Karussell als aus einem verlorenen Krieg zu stammen. Vor der Polizeistation stieg der Policewallah aus, niemand sagt »Danke« in Indien, und diese Typen schon gar nicht.

Ich nahm die Abzweigung hinauf nach McLeod Ganj. Der Ort hatte sich wegen seines angenehmen Sommerklimas vom Bergdorf zur Sommerresidenz der Briten entwickelt, lange bevor er als Sitz der Exilregierung des Dalai Lama weltberühmt wurde. Nachdem die Tibeter mit internationalen Spenden einiges Land von den Bauern erworben hatten, verspielten oder vertranken diese, ihres plötzlichen Reichtums ungewohnt, das Geld oder kauften sich einen PKW oder ein Bajaj-Motorrad. Wenn die Fahrzeuge dann verrostet im Graben lagen, gaben ihre Besitzer, nun ärmer als zuvor, den tibetischen Flüchtlingen die Schuld.

Ich fuhr im Schrittempo durch das Gewühl der Besucher. Viele zeigten damit den Chinesen ihre Solidarität für Tibet, andere erhofften sich einen Blick auf den Dalai Lama oder wenigstens auf Richard Gere, seinen berühmtesten Parteigänger. Außerhalb des Ortsausgangs, tief unterhalb der steil ansteigenden Straße, leuchteten jetzt die roten Mönchskutten zwischen den Bäumen. Der leichte Indica war für die Piste denkbar ungeeignet, und ich ließ Jack Bruce mit dem *Rawalpindi-Blues* wieder gegen das Rütteln im Fahrgestell anheulen, gegen das Ächzen der Karosserie und die Steine, die gegen den Unterboden knallten. Bei der Zwischenstation stand keiner von Jakob Gmeiners Mahindra-Geländewagen unter dem Wellblechdach, das die Stürme aufgebogen hatten, und

der Schuppen, in dem Anil, der Fahrer, den Sommer über schlief, war abgeschlossen.

Ich nahm eine der beiden Flaschen Bründlmayer aus dem Gepäck, das ich zurückließ. Von hier aus musste ich zu Fuß durch den dünner werdenden Baumbestand hinauf und danach das steile Geröllfeld oberhalb der Baumgrenze überqueren. Vermutlich lag da oben immer noch reichlich Schnee, daher schnürte ich meine Schuhe fester. Im Bergaufgehen werden Tagträume plastischer und Erinnerungen farbiger. Ich keuchte mich die Zeitgerade zurück, absolvierte noch einmal überflüssige Prüfungen, verfasste noch einmal sinnlose Texte und erinnerte mich an Niederlagen und die Lektüre halb vergessener Bücher. Alle Geschichten wiederholen sich, ein Karma folgt auf das andere. So grandios ich stets bei Nebensächlichem gewesen war, so gründlich war ich bei allem Wichtigem gescheitert. Und wenn ich einmal etwas schaffte, konnte ich nicht anders, als es für nebensächlich zu halten. Harsch knirschte unter meinen Schritten, ich zwang mich aber, auch wenn ich einbrach, das Tempo zu halten. Der Wind trug mir das Geräusch von Schüssen zu, die über Grate und durch verborgene Schluchten bis hierher drangen. Oder handelte es sich um diese Detonationen, von denen Gudrun gesprochen hatte, deren Echos unheimlich langsam verhallten. Das weiträumige Anwesen lag klimatisch begünstigt in einem Hochtal und erinnerte mit seinen Flachdächern und dem Glockentürmchen über der Volière an die Tiroler Bauernhöfe in der Heimat der Gmeiners. Die beiden waren einander bei einer Freiluftaufführung von Franjus *Augen ohne Gesicht* im Wiener Augarten begegnet und seit dieser Nacht, in dem das in Franjus Film angestrahlte Geäst in die Baumkronen des dunklen Parks projiziert wurde, waren sie ein Paar geblieben.

Ich hatte einen Großteil meiner Kindheit auf diesem Hof verbracht. Nach unserer Rückkehr nach Indien war Jakob Gmeiner, wenig überraschend, an die Stelle meines in Wien zu Tode gekommenen Vaters getreten. Jakob war nach Asien gekommen und, wie meine Mutter, nie mehr zurückgekehrt. Zweifellos hatten sein Vorbild und meine Erlebnisse als ›Best Boy‹ auf den kunsthistorischen Exkursionen, die er mit seiner Firma *Apsaras* anbot, die Wahl meines Studiums mitbestimmt. Ich sah Rauch aus dem Kamin steigen, hörte aber Gudruns Bouvier nicht bellen, der ihr, ähnlich wie ich als Kind, auf Schritt und Tritt folgte. Normalerweise begrüßte mich der Hund, indem er sich gegen meine Beine drückte, sich schüttelte und dabei mit seinem losen Fell ein knatterndes Geräusch erzeugte. Gudrun hielt die Verandatür mit einer Hand auf und lehnte gleichzeitig eine kleinkalibrige Flinte an die Wand. Sie war kleiner, als ich sie in Erinnerung hatte, ihre Figur dafür von dieser Perfektion, wie sie manchmal die Menschen in den Bergen haben. Gudrun streckte einen Zeigefinger aus und wies irgendwohin, wobei sie einem kleinen Mädchen glich, das einem Erwachsenen von seinen Abenteuern erzählt und dafür Lob erwartet.

– Der Tiger, ich hab ihn fast erwischt.

Ich reichte ihr die Schlüssel des Indica und die Flasche Bründlmayer. Sie musterte erfreut das Etikett.

– Superfein, Mishra.

Was die Tochter eines niederösterreichischen Winzers in Indien am meisten vermisste, waren die Weine aus dem Kamptal. Ihr Gesicht zeigte erste, kaum sichtbare Falten. Das blonde Haar war jetzt, nach einem langen Winter, dunkler als blond.

– Wie lange bleibst du?

Ihre Energie, die sie befähigte, während der Abwesenheiten Jakobs hier allein auszuhalten, wenn Bären, Schneeleopar-

den oder der sagenhafte Yeti das Anwesen umkreisten, flößte selbst den zähen Bewohnern des Kangratales Respekt ein.

– Wo ist der Hund?

– Der Tiger hat ihn sich geholt. Ich dachte immer, Groucho sei zu schlau, um geschnappt zu werden. Anscheinend sind die Tibetdoggen die einzigen Hunde, die hier überleben. Die sind aber so mürrisch, dass ich selber Angst vor ihnen habe.

Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie mir gegenüber, dessen Mutter kürzlich gestorben war, den Tod eines Hundes beklagte.

– Deine Mutter war jemand ganz Besonderes. Das halbe Tal war bei ihrem Begräbnis ... auch die, die sie zu Lebzeiten als Hexe am liebsten unter die Erde gebracht hätten.

– Es kam ja nicht überraschend, sagte ich.

Sie umarmte mich und schob mich in die Küche, die von einem süßlichen Geruch erfüllt war. Oetzl, die Frau von Jakobs Fahrer Anil, stand am Tischherd vor einem Topf mit kochendem Wasser und lächelte mir zu. Sie hatte zuvor als Stewardess bei Bhutan Airline gearbeitet, was ihr irgendwann zu gefährlich wurde. Sie entschloss sich für eine Tourismusausbildung bei Jakobs *Apsaras* und heiratete bald darauf Anil, diesen Brahmanensohn, der als Fahrer arbeitete. Ich verstand nie ganz, warum Anil seiner Frau, die stattlicher war als alle Asiatinnen, die ich kannte, nach Möglichkeit auswich.

– Du kommst genau richtig, sagte Oetzl. Ich lerne gerade, wie man Mohnnudeln macht.

Sie ließ diese plumpen Engerlinge aus Teig in heißes Wasser gleiten.

– Anil trifft sich mit Jakob in Fatehpur Sikri. Von dort wollen sie durch den Dekkan Richtung Süden.

Mit vollem Magen konnte ich nach dem Flug und der langen Autofahrt von Delhi hierher meiner Müdigkeit kaum Herr werden. Um nicht am Tisch einzuschlafen, legte ich mich auf

den Charpoy im Vorraum, tastete in das Versteck hinter der Verschalung und zog meine zerfledderte Ausgabe von Kiplings *Kim* heraus: »Er saß, allen behördlichen Vorschriften zum Trotz, rittlings auf der Kanone Zam-Zammah, die auf ihrem Backsteinsockel gegenüber dem alten Museum stand – dem Wunderhaus, wie die Eingeborenen von Lahore es nennen.« Neben Jakob Gmeiner, dem realen, war Kim der imaginäre Held meiner Jugend gewesen, dem ich nachträumte, bis mir klar wurde, dass ich keine Waise, kein Chichi, kein Angloinder war. In meinen Halbschlaferinnerungen fragte ich mich, ob dieses Grollen irgendwo draußen ein Erdbeben ankündigte, bis mich das unwillkürliche Zucken meiner Glieder weckte. Wenn ich noch bei Tageslicht absteigen und den Bus nach Norbulingka erreichen wollte, musste ich aufbrechen.

– Grüß Jakob und Anil von uns, sagten die Frauen, während das Fliegengitter hinter mir ins Schloss schwang.

Ich startete den Walkman und lief zu *Detective Writer Daughter*, in dem Carla Bley und Jack Bruce abwechselnd singen, abwärts ... *Things Were Melancholy And Industrial*. Hatte ich nicht immer geglaubt, dass bereits ein Refrain oder der erste Satz einer Geschichte ihre ganze Bedeutung, und sei diese auch noch so kompliziert, enthalten müsse? Die kalte Luft und die Anstrengung vertrieben die Müdigkeit. Trotzdem schaffte ich es nicht, rechtzeitig den Kopf zu wenden, als am Rand meines Gesichtsfeldes halb hinter einer Schnee- wechte etwas Grauschwarzes auftauchte. War das Gudruns Hund, den der Tiger bei meinem Herankommen losgelassen hatte, oder der scheue Jäger selbst? Statt stehen zu bleiben, steigerte ich mein Tempo, dabei begleitet von der Angst, beim Queren des Geröllfeldes zwischen den Steinbrocken zu stürzen. Als ich mich dem verlassenem Gehöft näherte, dessen zerbrochener Torbogen schon den Blick auf McLeod Ganj bot, bimmelte ein Glöckchen. Kein Tier, weder Ochse noch

Ziege, trug hier eine Glocke, aber überall, in den Bäumen, am Eingang der Tempel, vor den Altären, läuteten Glöckchen oder flatterten Fähnchen. Mir gefiel, dass der Wind in diesem Teil der Welt als freundliches und nicht wie anderswo als feindliches Element betrachtet wurde. Mit vor Anstrengung zitternden Beinen setzte ich mich auf einen Mauerrest. Aber so einsam ein Ort auch scheinen mag, in Indien dauert es niemals lange, bis irgendwer auftaucht.

Sie erschienen mir bekannt in Ihrem feinen Anzug, trotzdem begriff ich erst später, dass Sie derjenige waren, der mich bei meiner Jagd auf Hanuman aus dem Ambassador heraus beobachtet hatte. Aber wie hätte ich auch Ihr Gesicht erkennen können, Sir, wurde ich doch von der Sonne geblendet, die sich im Fenster Ihres Wagens spiegelte.

Wenn ich mich heute dieser ersten Begegnung erinnere, scheint es mir, Sir Baghat, als blickte ich damals auf den Grund eines Brunnens, in dem mein Doppelgänger lag, dessen Gesicht auf dem Wasserspiegel schwankte. Obwohl Sie mein Auftraggeber und wichtigster Leser sind, waren Sie für mich, der ich in Ihrem Auftrag und nur für Sie schreibe, ein so gestaltloses wie übermächtiges Phantom.

– Erlauben Sie?

Sie nahmen neben mir Platz, zogen einige Blätter aus Ihrer Mappe und warfen einen Blick auf mich.

– Lucas Mishra Gupta, 42, Doppelbürgerschaft, wohnhaft in Wien und Palampur, Hindi, Englisch und Deutsch in Wort und Schrift, leidliche Kenntnisse des Französischen, Studium der Religionswissenschaften und Kunstgeschichte.

– Korrekt, sagte ich, aber worum geht es?

Sie klopfen zwei Marlboro Medium aus der Zigarettenschachtel, wobei ich mir angesichts Ihrer tadellos manikürten Finger meiner eigenen Ungepflegtheit bewusst wurde. Seit

meinem Abflug von Wien hatte ich mich weder rasiert noch gewaschen, und der Schmutz starrte unter meinen Fingernägeln. Damals war ich noch unwissend und lehnte Ihr Angebot ab, indem ich lässig meine Hand mit der halb gerauchten Beedi hob. Und ich verzichtete auch darauf, mehr als einen beiläufigen, also gespielten Blick auf Ihre Visitenkarte zu werfen. Woher hätte ich auch wissen sollen, verehrter Superintendent, dass Sie, ein führender Kopf der geheimsten aller geheimen Abteilungen, die sich der Verteidigung von Mutter Indien annimmt, ausgerechnet mit mir Kontakt aufnehmen. Ich hoffte nur, dass der Schweiß unter meinen Kleidern nicht frieren würde. Mein erhitzter Körper hatte sich abgekühlt und das klamme Hemd auf meiner Haut machte mich frösteln. Damals glaubte ich noch, dass man Krankheiten aufhalten könne, indem man sie sich gleichsam als Abwehrzauber bewusst macht. Heute weiß ich, dass keine Krankheit, kein Unglück durch solche Vorahnungen abgewendet werden kann.

Als Sie mich fragten, warum ich das Anwesen der Gmeiners noch vor meinem Heimathaus besucht habe, erzählte ich Ihnen, verehrter Superintendent, erleichtert über diese einfache Übung, was Sie wahrscheinlich längst wussten: Dass nämlich Jakob die Stelle meines toten Vaters eingenommen hatte, und ich später als ›Best Boy‹ auf seinen Touren nie glücklicher war, als wenn man mich für seinen Sohn hielt.

Wie ich Jakob, der den Erdball zu seinem Wohnzimmer machte, das er mit mehr Weltwundern als den bekannten sieben möblierte, unbedingt nacheifern wollte. Er erörterte im Schatten der Hekla die Vorzüge des Tölts, der die Islandpferde zu so vorzüglichen Reitpferden machte; er tröstete den Restaurantigentümer gegenüber dem Tempel von Angkor Wat über den Verlust seiner vermissten Tochter und radebrechte auf Aymara mit den Indios, die fußkranke Touristen über den Inka-Trail lotsten. Das alles, verehrter Baghat, wussten

Sie längst, es gab nichts, was Sie nicht schon längst wussten, bevor Sie mich zuletzt fragten, wie mein Verhältnis zu Max Neuhold sei. Ich, damals noch unwissend, antwortete, dass ich zu vertraut mit dem Handelsdelegierten sei, um ihn auszuspionieren. Noch heute bin ich dankbar, als Sie daraufhin nur den Kopf in den Nacken legten und Ihren Blick himmelwärts richteten. Selbst das war ein so entschiedener Tadel, wie es nur je einen gegeben hat. Durch mein Studium sei ich doch mit einem Brahmanen vergleichbar, wie ich da glauben könnte, dass er, Baghat, einen Verrat von mir verlange. Er wisse allerdings um meine Probleme mit dem Haus unten in Norbulingka. Auch er wäre nicht immer einverstanden mit der Verwaltungspraxis auf den niedrigeren Ebenen, aber um mir bei deren Lösung behilflich zu sein, benötigte er gute Gründe.

Und wenn ich auf seine freundliche Hilfe verzichten würde, fragte ich.

Bei einer weniger souveränen Persönlichkeit hätte sich vielleicht auch ein Anflug von Bedrohlichkeit in dieses Lächeln gemischt, als Sie mich darauf hinwiesen, dass mein Pass und damit meine Aufenthaltserlaubnis auch ohne Angabe von Gründen als ungültig erklärt werden könnten. Das tibetische Fähnchen über uns flatterte auf einmal in einem kälteren Wind. Und während ich über mein Engagement berichtete, Walter Ogriseggs Bildern nachzuforschen, machten Sie aus dem Inhalieren Ihrer Marlboro eine Zeremonie ... Inhalieren mit halb geschlossenen Augen, langsames Ausstoßen des Rauchs, Inhalieren ... jeder Zug die Übung eines in sich ruhenden Gurus. Ob ich mir schon einen Überblick über das Œuvre des Malers habe verschaffen können? ... Inhalieren, langsames Ausblasen, inhalieren ... Ich fröstelte unter Ihrem Blick, verehrter Sahib, dem nichts entging und der womöglich noch im finstersten Winkel meines Herzens lesen konnte.

Bis jetzt noch nicht, antwortete ich, sein Sohn Victor O., die erste Ansprechperson in Wien, habe sich geweigert mit mir zu sprechen. Ich schnipste meinen Beedi-Stummel fort und Sie verfolgten aufmerksam die glühende Flugparabel durch den zerbrochenen Torbogen. Ob das alles sei?

Welcher böse Geist riet mir, Ihnen zu verschweigen, dass ich Victor O. in einem zweiten Anlauf doch noch sprechen konnte? Aber damals war ich noch unbedarft, Sir Baghat, damals legte ich es noch darauf an, Dinge zu verschweigen. Gleichzeitig begann ich damit, Ihnen zu misstrauen. Ja gut, Sie hatten mir Ihre Hilfe versprochen, aber ich traute Ihnen nicht. Ich traute ihnen nicht, weil ich Sie im Verdacht hatte, eine Erfindung von mir zu sein.

Zuletzt fragten Sie mich, Baghat-ji, ob die Schneetiger in dieser Gegend gefährlich wären.

– Diese Tiere sind sehr scheu, keine Gefahr für unsereinen, Sir. Fürchten muss man die Bären, die können ungemütlich werden.

Über der Erinnerung, wie wir, verehrter Superintendent, aneinandergeklammert den Berg hinunterrutschten, über die Straßenböschung kollerten und nahe Ihrem Ambassador landeten, muss ich noch heute lächeln.

– Wir sollten nicht zusammen in McLeod Ganj gesehen werden, sagten Sie, als wir uns hier trennten.

– Und wie, Sir, setzen wir unser Arrangement fort?, fragte ich mit einem Anflug meiner alten Frechheit.

– Rufen Sie nicht uns an, wir rufen Sie an.

– Und worüber soll ich schreiben? – Na, über alles.

Erst nachdem der Ambassador hinter der ersten Kurve verschwunden war, las ich die Visitenkarte: »Dr. Ram Charan Bhagat. Superintendent, Intelligence Bureau, New Delhi.«

Keine Adresse, keine Telefonnummer.